

Minne und Raum

Die Multifunktionalität des Topos ›locus amoenus‹

Die siel mir stössend an mich
mit zehren sie wen lûb begof
Das sie ain wilward red löf
Ich sae bi se indem graf
und mochte doch mich entgallen mit
Ich waint mit se dise gestirre
Die sprach gefell du hast gehört
Was mich arme hat bedort
und mich zu selichem kumer beart
Dich verdröst hön ich gedacht
Ich hön getailt min land mit dir
also müstu och tann mir
Dich du mich spruchst ellend sin
So soltu mir sagen den kumer din
Wann es ist der herriben frod
So si habend gluckes laiz



Minne und Raum

Aventiuren

Herausgegeben von

Martin Baisch
Johannes Keller
Elke Koch
Florian Kragl
Michael Mecklenburg
Matthias Meyer
Andrea Sieber

BAND 17

Minne und Raum

Die Multifunktionalität des Topos
locus amoenus

Von

Sarah Rose

V&R unipress

ISSN 2198-7009

ISSN 2197-1277 (DIGITAL)

ISBN 978-3-8471-2046-9

ISBN 978-3-8470-2046-2 (PDF)

ISBN 978-3-7370-2046-6 (ELIBRARY)

DOI <https://doi.org/10.14220/9783737020466>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Robert-Bosch-Breite 10, 37079 Göttingen, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text- und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

V&R unipress und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.

www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Einbandabbildung: Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 344, fol. gv. Public Domain

Druck: CPI books GmbH, Leck

Inhaltsverzeichnis

Danksagung IX

1 Einleitung 1

2 Theoretische Vorüberlegungen 7

2.1 Der Topos *locus amoenus* 7

2.1.1 Der Topos – Everything is a Remix 7

2.1.1.1 Herkunft und Begriffsbestimmung 7

2.1.1.2 Topoi im Mittelalter 12

2.1.1.3 Forschungsüberblick 15

2.1.2 »Er ist für alle Gattungen brauchbar« – Der *locus amoenus* 19

2.1.2.1 Herkunft und Darstellung in der Antike 20

2.1.2.2 Konzeption und Verwendung des *locus amoenus* im Mittelalter 23

2.1.2.3 Forschungsüberblick: Vom Naturgefühl zum Topos 27

2.1.2.4 Ein multifunktionaler Topos 31

2.2 Raumforschung und Raumanalyse 36

2.2.1 Der *spatial turn* und die Raumforschung in der Literaturwissenschaft 37

2.2.2 Raumforschung in der Mediävistik 40

2.2.3 Raumdarstellungen in der mittelalterlichen Literatur 46

2.2.4 Raumanalytisches Vorgehen 48

2.3 Höfische Minne und die Funktion höfischer Minnedichtung 53

2.4 Thesenbildung: Der magische Baumgarten aus Hartmanns von Aue *Erec* 59

3 Die Funktion des *locus amoenus* bei der Darstellung verschiedener Minnekonzepte im höfischen Roman 67

3.1 Die »Blumenmädchenepisode« aus dem *Alexanderroman* 67

3.1.1 Die Gestaltung des *locus amoenus* und die Darstellung des Raumes 68

3.1.2 Einbindung des *locus amoenus* in die Handlung 72

3.1.3 Das Leben am *locus amoenus* und das dargestellte Minnekonzept 76

- 3.1.4 Die Funktion des *locus amoenus* in der Darstellung des Minnekonzeptes 81
 - 3.2 Die Minnegrotte aus Gottfrieds von Straßburg *Tristan* 84
 - 3.2.1 Aufbau des *locus amoenus* 85
 - 3.2.2 Einbindung des *locus amoenus* in die Handlung 88
 - 3.2.3 Funktionen des *locus amoenus* 91
 - 3.2.3.1 Der *locus amoenus* als Repräsentationsraum 91
 - 3.2.3.2 Der *locus amoenus* als Intimraum 94
 - 3.2.3.3 Das *wunschleben* Tristans und Isolde 97
 - 3.2.4 Der *locus amoenus* als Modellraum 101
 - 3.3 Die Entführung Ginothers aus der *Crône* 105
 - 3.3.1 Gestaltung des *locus amoenus* 107
 - 3.3.2 Die Handlung am *locus amoenus* 109
 - 3.3.2.1 Der *locus amoenus* als Raum für einen gescheiterten Minnedienst 109
 - 3.3.2.2 Der *locus amoenus* als Kampfraum 113
 - 3.3.3 Gasoein als ›Personifikation des Minnesangs‹ 116
 - 3.3.4 Die Funktion des *locus amoenus* bei der Darstellung des Minnekonzeptes 119
 - 3.4 Die ›Schlangenbrunnenszene‹ aus dem *Prosa-Lancelot* 125
 - 3.4.1 Die Gestaltung des *locus amoenus* 126
 - 3.4.2 Die Entwicklung der Minne zwischen Lancelot und der Jungfrau 129
 - 3.4.3 Das Minnekonzept der Schlangenbrunnenszene 132
 - 3.4.4 Das Minnekonzept des *Prosa-Lancelot* 134
 - 3.4.5 Die Multifunktionalität des *locus amoenus* in der ›Schlangenbrunnenszene‹ 138
 - 3.5 Die Begegnung von Meleranz und Tydomie im *Meleranz des Pleier* 142
 - 3.5.1 Beschreibung des *locus amoenus* 144
 - 3.5.2 Die von Tydomie inszenierte Liebesbegegnung 149
 - 3.5.3 Das Minnekonzept am *locus amoenus* 152
 - 3.5.4 Zwischen Roman und Rede: Die Funktion des *locus amoenus* als Ort der Liebesbegegnung und der Liebeslehre 156

4	Die Funktion des <i>locus amoenus</i> in der Gattung der Minnerede	162
4.1	Minnereden – theoretische Vorüberlegungen	162
4.1.1	Die Gattung der Minnerede	163
4.1.2	Minne als Lehre?	168
4.1.3	Die Besonderheit des Narrativen in den Minnereden	174
4.1.4	Raum in den Minnereden	178
4.1.5	Analysekategorien	183
4.2	Analysen	187
4.2.1	Schön, schöner, <i>locus amoenus</i> ? – Die Spazierangseinleitung und der <i>locus amoenus</i>	187
4.2.1.1	<i>Frau Minne warnt vor Hochmut</i> (B334)	192
4.2.1.2	<i>Der Rat der Einsiedlerin</i> (B217)	196
4.2.1.3	<i>Vom Mai</i> (B198)	199
4.2.1.4	<i>Der Tugenden Schatz</i> (B431)	204
4.2.1.5	Zwischenfazit	210
4.2.2	Die Handlungen und Gespräche am Lustort: Der <i>locus amoenus</i> als Raum der Minneprobleme	215
4.2.2.1	<i>Liebe und Schönheit</i> (B413)	218
4.2.2.2	<i>Standhaftigkeit in der Liebesqual</i> (B208)	222
4.2.2.3	<i>Die blaue Rede</i> (B200)	228
4.2.2.4	<i>Rede von der Minne</i> (B452)	233
4.2.2.5	<i>Der Frau Venus neue Ordnung</i> (B356b)	235
4.2.2.6	Zwischenfazit	240
4.2.3	Der Raum des <i>locus amoenus</i> und seine Funktion	244
4.2.3.1	<i>Der Minne Gericht</i> (B460)	245
4.2.3.2	<i>Liebe und Glück</i> (B482)	251
4.2.3.3	<i>Streitgespräch zweier Frauen über die Minne</i> (B401)	258
4.2.3.4	<i>Streitgespräch über die Liebe</i> (B400)	263
4.2.3.5	Zwischenfazit	271
5	Fazit und Ausblick	274
6	Literaturverzeichnis	283
6.1	Primärquellen	283
6.2	Sekundärliteratur	285

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertationschrift, die ich im Wintersemester 2023 an der Universität Hamburg eingereicht und im folgenden Sommersemester erfolgreich verteidigt habe.

Mein großer Dank für die Betreuung und Begutachtung dieser Dissertation gilt meinem Doktorvater Martin Baisch, der mich mit viel Geduld, Interesse und fachkundigem Rat durch die Promotionsphase begleitet hat, die durch die Coronapandemie noch einmal ganz besondere Herausforderungen bereit hielt. Auch meiner Zweitgutachterin Julia Weitbrecht bin ich zu großem Dank verpflichtet, da sie mich und meine Arbeit seit meiner Studienzeit in Kiel begleitet und gefördert hat. Ebenfalls in diese Reihe gehören alle meine Dozent*innen und Professor*innen an der Universität Kiel, besonders Timo Felber, dessen Vorlesungen und Seminaren ich mein Interesse an der Altgermanistik verdanke.

Den Herausgeber*innen der *Aventiuren* danke ich herzlich für die Aufnahme in die Reihe und vor allem Elke Koch und Johannes Keller für die hilfreichen Anmerkungen.

Während meiner Promotionszeit an der Uni Hamburg hatte ich das Glück von meinen wunderbaren Freund*innen und lieben Kolleg*innen unterstützt zu werden: Franziska Gernert, Sandra Troglauer, Julian Groß, Alan van Beek, Sandra Hofert, Sebastian Holtzhauer, Malena Ratzke und Anabel Recker. Ich danke euch für die vielen gemeinsamen fleißigen wie müßigen Stunden in der Mensa, der Bibliothek und meinem Büro.

Mein weiterer Dank gilt Sandra Herrmann, Felicia Jainz, Denise Malschewski und Hannah Renners, die mich durch das Studium und die Promotionsphase mit steter Begeisterung und unermüdlichem Zuspruch begleitet haben. Meinen tief empfundenen Dank möchte ich auch meinem Partner Demaris Raphael Jahnke aussprechen, der mir mit viel Verständnis und Liebe stets zur Seite stand.

Außerdem möchte ich meiner Familie danken, die immer hinter mir stand und mich nach Kräften unterstützt hat. Mein besonderer Dank gilt meinem Bruder Maximilian Alexander Rose und meinem Vater Uwe Hans Rose. Mein Vater hat mit seinem offenen Ohr, seinem Enthusiasmus und seiner liebevollen Unterstützung einen unschätzbaren Beitrag zu dieser Arbeit geleistet, ihre letzten Schritte jedoch leider nicht mehr miterleben können. Ihm ist dieses Buch gewidmet.

Einleitung

Die vorliegende Dissertation befasst sich mit dem Topos des *locus amoenus* und seiner Verwendung und Funktionalisierung im Zusammenhang mit Minnedarstellungen in der mittelhochdeutschen Literatur. Dabei wird anhand von ausgewählten Ausschnitten aus der Gattung des höfischen Romans und den sogenannten Minnereden ein Überblick über die unterschiedlichen Verwendungsweisen des Topos vorgenommen. Begonnen werden soll jedoch mit einem aktuellen Beispiel des Topos, das darlegt, wie langlebig und wandelbar der *locus amoenus* ist.

In Disneys *Hercules*¹ führt die schöne Megara den jungen Halbgott Hercules eines Abends in einen idyllischen Garten am Stadtrand, in dem die zwei allein sein können. Der Garten zeichnet sich durch eine besonders ideale Naturumgebung aus, die aus Bäumen, grünem Gras, einem Brunnen und zwitschern den Vögeln besteht.² Es wird deutlich, dass bei dieser Darstellung der Topos des *locus amoenus* – des lieblichen Ortes – aufgerufen werden soll, der seit der Antike den Raum für Liebesbegegnungen und erotische Handlungen darstellt. Der *locus amoenus* stammt aus der antiken Rhetorik und charakterisiert seit Vergil einen besonders schönen Naturort.³ Er zeichnet sich durch ein festgelegtes Ensemble aus Landschaftselementen aus, von denen vor allem der Hain, die Quelle und die Wiese grundlegend sind. Hinzu kommen Vogelgesang,⁴ Blumen, ein sanfter Lufthauch und oftmals durch die Bäume gespendeter Schatten, der den Aufenthalt an diesem Ort besonders angenehm macht.⁵

Im Film *Hercules* ist diese Semantisierung des Ortes scheinbar auch Megara bewusst, die die Kulisse der idealen Natur und die Zweisamkeit nutzen möchte, um Hercules näherzukommen. Dafür täuscht sie einen Schwächeanfall vor, lässt den Träger ihres Kleides von ihrer Schulter rutschen und

1 Clements, Ron/ Musker, John (Reg.): *Hercules* [Film], USA:Disney, 1997, 93min.

2 Vgl. Clements/Musker, 00:57:50–00:58:00.

3 Vgl. Brunner, Horst: *Die poetische Insel. Inseln und Inselvorstellungen in der deutschen Literatur*; Erlangen 1967, S. 39.

4 Dabei geben sich in diesem Fall die beiden Diener des Unterweltgottes Hades als die Vögel aus, die traditionell Teil des Lustortes sind. Somit passen sie sich perfekt an den Ort an und erregen kein Aufsehen (vgl. ebd., 00:58:09).

5 Vgl. Lichtblau, Karin: *Locus amoenus. Der »liebliche Ort« – ein Topos in der Literatur des Mittelalters*; in: Wunderlich, Werner/Müller, Ulrich (Hgg.): *Burgen Länder Orte*, Konstanz 2008 (Mittelalter Mythen 5), S. 497–510, S. 498.

versucht schließlich sogar Hercules zu küssen.⁶ Dieser scheint nicht um die Konnotation des Ortes zu wissen und zusätzlich von Megaras aktiven Annäherungsversuchen verunsichert, weshalb er diese abweist und sogar Megaras Träger sittsam wieder zurechtrückt. Auf die Semantik des Ortes als Raum für Liebesbeziehungen wird zusätzlich durch die Statuen Aphrodites und Amors verwiesen, die das Verhalten der Protagonist*innen kommentieren: Hercules beschädigt Aphrodite aus Versehen mit einem Stein und Megara stößt sich am Pfeil Amors.⁷ Erst als sich die Rollen umdrehen und Hercules Megara seine Zuneigung gesteht, entwickelt sich die Beziehung zwischen den beiden. Sie werden jedoch unterbrochen, bevor sie sich küssen können.⁸ Am Ende gibt Hercules Megara als Zeichen seiner Zuneigung einen Kuss auf die Wange und überreicht ihr eine Blume, bevor die beiden auseinandergehen.⁹ Der Halbgott wird von seinem Mentor zurück zur Pflicht gerufen und Megara bleibt allein im Garten zurück. Sie gesteht sich nach dieser Zeit im *locus amoenus* schließlich ihre Liebe zu Hercules ein, die sie zuvor nur vorgetäuscht hatte.¹⁰

Der Topos des antiken Lustortes wird in dieser Szene aufgerufen und durch die Statuen, die in dem idyllischen Garten stehen, noch einmal deutlich als Liebesort konnotiert. Auch Megara, die Hercules an diesen Ort geführt hat, scheint diese Funktion bekannt zu sein. Dennoch werden Megaras Erwartungen und sicher auch die der Zuschauenden an die folgende Handlung nicht eingelöst und der *locus amoenus* wird anders verwendet:

Hier hat man dem antiken Locus amoenus, der für übermäßigen Weingenuss und ungezwungene, orgiastische Sexualität steht, bürgerliche Moralvorstellungen aufgezwungen, indem dieser Ort für ein präpubertäres und verklemmtes Date funktionalisiert wird. [...] Anstelle einer sexuellen Verbindung zwischen dem Paar ereignet sich in diesem abgeschirmten Ort nur ein pruder Kuss auf die Wange.¹¹

6 Vgl. Clements/Musker, 00:58:26–00:59:00.

7 Vgl. ebd., 00:59:16 und 00:59:51. Hercules' Beschädigung der Statue der Aphrodite ließe sich als Verbilldlichung seiner Abweisung Megaras oder seiner Naivität in Liebesdingen lesen. Dass sich Megara am Pfeil Amors verletzt, deutet bereits voraus, dass sie sich gegen ihren Willen in Hercules verliebt.

8 Vgl. ebd., 01:00:08–01:00:22.

9 Vgl. ebd., 01:00:51–01:00:57.

10 Vgl. ebd., 01:01:32–01:03:33.

11 Stierstorfer, Michael: Die Funktionalisierung des antiken Locus amoenus zur Re-Etablierung eines traditionellen Geschlechtermodells am Beispiel von aktuellen Verfilmungen des Herkules-Mythos.; in: Josting, Petra/Roeder, Caroline/Dettmar, Ute (Hgg.):

Dieses »moderne« Beispiel verdeutlicht wichtige Charakteristika des *locus amoenus*: Seine Langlebigkeit, die vor allem auf dessen Multifunktionalität zurückzuführen ist. Der *locus amoenus* ist keinesfalls festgelegt auf nur eine einzige Verwendungsweise, ganz im Gegenteil, er ist wandelbar und lässt sich durch Veränderungen in Aufbau und Handlung kreativ einsetzen. Dabei wird, wie in *Hercules* auch, häufig mit den Erwartungen der Rezipierenden an diesen Topos gespielt, indem diese gar nicht oder nur zum Teil erfüllt werden. Der *locus amoenus* wird in diesem Beispiel zu einem Modellraum, in dem ein bestimmtes Minnekonzept, das sich durch sitztes Verhalten und die Initiative des Mannes auszeichnet,¹² dargestellt und legitimiert wird. Dass der Lustort keinesfalls nur auf die Darstellung von Liebeszenen beschränkt ist, zeigt auch der Auftritt Hades',¹³ der später am *locus amoenus* erscheint und Megara an ihr Versprechen erinnert, Hercules' Schwäche herauszufinden und ihm diese zu verraten. Mit Hades' Auftreten wird auch die anderweltliche Konnotation des *locus amoenus* deutlich, die ihn als Begegnungsort mit wunderbaren Wesen oder Personifikationen prädestiniert.

Der Ausschnitt aus Disneys *Hercules* ist nur ein aktuelles Beispiel aus der langen Geschichte der multifunktionalen Verwendung des Topos. Diese Multifunktionalität des *locus amoenus* im Zusammenhang mit Liebesdarstellungen und -konzepten soll in der vorliegenden Dissertation anhand mittelalterlicher Erzählliteratur weiter untersucht werden. Die grundlegende These ist dabei, dass der *locus amoenus* über die Funktion einer bloßen Kulisse hinausgeht und selbst zum Bedeutungsträger wird. Die Multifunktionalität des Topos beruht vor allem auf der Wechselwirkung zwischen *locus amoenus* und der Handlung, den in ihm befindlichen Personen und anderen literarischen Motiven, die über die naheliegenden Verbindungen mit dem Paradies und dem ewigen Frühling hinausgehen. Es wurde bereits herausgestellt, dass der Topos in Erzähltexten des Mittelalters äußerst kreativ verwendet und verändert wird, um ihn beispielsweise Einfluss auf die Handlung nehmen zu lassen, das Geschehene zu kommentieren oder zu kontrastieren. »Der *locus amoenus* als Ganzes und in seinen Teilen ist also mehr als adäquater Schauplatz, auch mehr als wesentlicher Stimmungsfaktor, er ist darüber hinaus H a n d l u n g s m o t o r und folglich untrennbar mit dem Geschehen verknüpft.«¹⁴

Immer Trouble mit Gender? Genderperspektiven in Kinder und Jugendliteratur und -medien(forschung), München 2016, S. 107–118, S. 110.

12 vgl. ebd.

13 Vgl. Clements/Musker, 01:03:48–01:05:17.

14 Thoss, Dagmar: Studien zum Locus Amoenus im Mittelalter; Wien 1972 (Wiener romanistische Arbeiten 19), S. 134 (Hervorhebung im Original).

Obwohl der Topos des *locus amoenus* bereits seit einiger Zeit in der Mediävistik behandelt wird, blieb eine systematische Untersuchung der Funktionen für die mittelalterliche Literatur bis jetzt aus und ein Überblick über seine flexiblen Verwendungsweisen stellt noch immer ein Forschungsdesiderat dar. Die vorliegende Dissertation soll sich deshalb der multifunktionalen Verwendung des *locus amoenus* bei der Darstellung von Liebesbegegnungen oder -konzepten widmen. Als Analysegrundlage werden Ausschnitte aus ausgewählten höfischen Romanen und unterschiedliche Minnereden herangezogen, da sich in beiden Gattungen die Verbindung von *locus amoenus* und Minne findet. Die Minnereden bieten sich auch deshalb neben den höfischen Romanen als erweiterter Untersuchungsgegenstand an, da es sich um eine sehr konventionelle Gattung handelt, weshalb sich die Aktualisierungen und auch die multifunktionale Verwendung des Topos hier besonders gut untersuchen lassen. Darüber hinaus sind die Minnereden eine Gattung, die noch immer wenig Beachtung findet, was es möglich macht, hier einen Beitrag zu Grundlagenforschung zu leisten. Ziel der Arbeit ist es, die verschiedenen *loci amoeni* zu erfassen, auf ihre unterschiedlichen Funktionen hin zu untersuchen und die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Verwendung in den beiden Gattungen herauszustellen. Das Projekt verbindet konkrete Toposforschung, Fragestellungen der Narratologie und Raumforschung in Bezug auf die mittelalterliche Literatur.

In einem ersten Schritt werden Präliminarien in Form der Terminologien und Forschungsgeschichte betrachtet. Aus den Ergebnissen dieser theoretischen Vorarbeiten werden die Schwerpunktsetzungen für die genaue Vorgehensweise der Arbeit abgeleitet. Hier stehen zuerst das Konzept des ›Topos‹ und die Herkunft und Verwendung des *locus amoenus* im Fokus. Die zusammengetragenen Ergebnisse zu Konzeption und Verwendung des *locus amoenus* bieten eine Grundlage, von der aus sich die besonderen Darstellungen und Funktionen in der mittelalterlichen Literatur herausarbeiten lassen. Für die Analysen der einzelnen Textbeispiele wird vor allem auf raumtheoretische Methoden zurückgegriffen. Die Arbeit nimmt dabei Anleihen bei dem in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts aufgekommenen *spatial turn*, der für die Literaturwissenschaft vor allem die Entwicklung von einem statischen, containerartigen zu einem dynamischeren Raumbegriff bezeichnet.¹⁵ Die im Rahmen dieses Paradigmas entstandenen Analysemethoden und Betrachtungsansätze können für die folgenden Untersuchungen fruchtbar gemacht und

15 Vgl. Gerok-Reiter, Annette/Hammer, Franziska: Spatial Turn/Raumforschung; in: Ackermann, Christiane/Egerding, Michael (Hgg.): Literatur- und Kulturtheorien in der Germanistischen Mediävistik. Ein Handbuch, Berlin/Boston 2015, S. 481–516, S. 482.

weitergeführt werden. In der mittelalterlichen Literatur besteht eine wechselseitige Abhängigkeit der Raumkonstruktion von den Figuren und deren Bewegungen, die wiederum Einfluss auf die Handlung eines Textes nehmen: »Diese Handlungsmöglichkeiten, die dem jeweiligen Raumentwurf eingeschrieben sind, und die orientierenden Bewegungen bzw. Handlungen der Figuren laden den Raum mit Bedeutung auf und prägen zugleich die Figurenzeichnung.«¹⁶ Es ist also zu untersuchen, welchen Einfluss speziell der Raum des *locus amoenus* auf die Protagonist*innen und somit das Geschehen bzw. das dargestellte Minnekonzept einer Erzählung nimmt. Anschließend wird auf den Begriff Minne bzw. die Funktion der höfischen Minnedichtung eingegangen, bevor an einem Textbeispiel aus Hartmanns von Aue *Erec* exemplarisch die Schwerpunktsetzung und das Vorgehen der Arbeit demonstriert werden. In einem *close reading* der Textbeispiele werden dann vor allem folgende Aspekte untersucht:

1. Die Historizität des Topos und vor allem die Entwicklung und Aktualisierung seiner narrativen Funktion. Dabei sollen die Verwendungsweisen des *locus amoenus* sowohl diachron, in seiner Verwendung in den mittelalterlichen Texten im Verlaufe der Zeit, als auch in synchronen Schnitten im Vergleich unterschiedlicher Gattungen betrachtet werden. So soll ermittelt werden, wie sich die Anwendung des *locus amoenus* in der mittelalterlichen Literatur verändert hat und ob verschiedene Textgattungen unterschiedliche Funktionen für diesen Topos ausbilden.
2. Einen wichtigen Betrachtungsschwerpunkt bildet dabei die jeweilige Form des *locus amoenus*. Zwar gehören bestimmte Raumversatzstücke zu ihm, es bleibt aber die Frage, welche Elemente hinreichend sind, um einen *locus amoenus* als solchen kenntlich zu machen bzw. wie dieser verändert werden kann.
3. Im Kern der Untersuchung stehen die Raumgestaltung des *locus amoenus* und deren Wechselwirkungen mit der Handlung. Dazu wird die Darstellung des Raumes, seine Erschließung durch die Protagonist*innen und das darin stattfindende Geschehen analysiert.
4. Da der *locus amoenus* von der ihn umgebenden diegetischen Welt abgegrenzt sein kann, bietet sich auch eine Untersuchung der Grenzüberschreitungen im Zusammenhang mit *loci amoeni* an. Dort hinein spielt auch die Verbindung des *locus amoenus* zum Paradies als einem abgegrenzten, zeitenthobenen Idealort. Bei der Betrachtung von Grenzen

16 Gerok-Reiter/Hammer: Spatial Turn/Raumforschung, S. 492.

spielt auch der zugrundeliegende Gedanke von Inklusion und Exklusion als wichtiger Teil der Raumkonzeption eine Rolle.¹⁷

5. Literarische Räume sind auch durch die dort jeweils herrschenden Zeitordnungen geprägt. Daher bilden die spezifischen Zeit- und Raumregeln, die an einem *locus amoenus* vorliegen können, für die Analyse relevante Chronotopoi. Es ist zu fragen, inwiefern der Lustort an die Zeit- und Raumregeln der Textwelt gebunden ist oder ob bspw. ein ewiger Frühling an diesem Ort herrscht und somit ein auch zeitlich vom Rest der Handlung enthobener Modellraum geschaffen wird. Dieser Fokus ermöglicht nicht zuletzt die Analyse der Funktionalität des *locus amoenus* im Raumgefüge der Textwelt.

Für das Textkorpus der höfischen Romane steht dabei die im *Hercules* demonstrierte These im Vordergrund, dass der *locus amoenus* als Modellraum für Minnekonzepte angewendet wird. Hier wird deutlich werden, dass *loci amoeni* in dieser Gattung Raum schaffen, um vor allem alternative Minneideen zu demonstrieren, die von den Regeln der Textwelt abweichen. Als eine zweite wichtige Funktion spielt das Sprechen über Minne bereits im höfischen Roman immer wieder eine Rolle, das durch den Lustort als Raum erst ermöglicht wird. Ubiquitär wird dieses Sprechen über Minne dann im zweiten Textkorpus, den Minnereden. Ausgewählte Texte dieser Gattung werden im zweiten Teil der Arbeit analysiert, dafür werden erneut zuerst theoretische Grundlagen betrachtet, da Minnereden sich von den höfischen Romanen vor allem in ihrer Raumdarstellung unterscheiden. Während auch bei den Minnereden die oben herausgestellten Punkte für die Untersuchung relevant sind, wird bei der Analyse induktiv vorgegangen und in erster Linie die Verwendung und Ausgestaltung des *locus amoenus* in dieser Gattung untersucht. Die Schwerpunkte liegen dabei auf seiner Form, den dort geführten Gesprächen und seiner Funktion für die Aussage der einzelnen Reden. Am Ende soll so die Multifunktionalität des Topos genauer herausgestellt und die Veränderung seiner Verwendungsweise in den beiden Gattungen anhand von Gemeinsamkeiten und Unterschieden aufgezeigt werden. Die Arbeit schließt mit einem Fazit und einem Ausblick auf mögliche weitere Untersuchungen und Desiderata in der Auseinandersetzung mit dem Topos des *locus amoenus* in der mittelhochdeutschen Literatur.

17 Vgl. Schmid, Barbara/Schmid, Regula: Die Allgegenwart des Raumes in den Kulturwissenschaften und die Ordnung der Dinge; in: Kundert, Ursula/Schmid, Barbara/Schmid, Regula (Hgg.): Ausmessen – Darstellen – Inszenieren. Raumkonzepte und die Wiedergabe von Räumen in Mittelalter und früher Neuzeit, Zürich 2007, S. 9–22, S. 11.

Theoretische Vorüberlegungen

2.1 Der Topos *locus amoenus*

2.1.1 Der Topos – Everything is a Remix

Die folgenden Ausführungen wenden sich der Herkunft der Toposbegriffe, seiner Verwendung im Mittelalter und seiner Erforschung und Definition zu. Die Regeln der antiken Rhetorik sind für die mittelalterliche Literaturproduktion relevant und haben maßgeblich Einfluss auf die entstandenen Texte genommen. Es ist deshalb grundlegend, den Stellenwert von antiken Vorgängern zu verstehen, aber auch den genauen Umgang mit den Vorlagen in den Blick zu nehmen, um die Entwicklungen von Topoi im Mittelalter besser benennen und verstehen zu können. Zusätzlich soll auf die Geschichte der Toposforschung eingegangen werden, um einen kurzen Überblick über die relevanten Texte zu geben und den Anschluss der vorliegenden Arbeit an die bestehende Forschung deutlich zu machen.

2.1.1.1 Herkunft und Begriffsbestimmung

Der Begriff ›Topos‹ stammt aus dem Griechischen. Er leitet sich von dem Wort *topos* (Ort) ab und ist ein Element der Rhetorik.¹ Als Rhetorik wird in der Antike die »Redekunst«² bezeichnet, also »die Anweisung zum kunstvollen Aufbau einer Rede«.³ In der Rhetorik gibt es zwei Ebenen der Topik, eine theoretische und eine praktische: In der theoretischen Verwendung bezeichnet die Topik ein Verfahren, mit dem man nach bestimmten Regeln Argu-

1 Vgl. Brandt, Rüdiger: Kleine Einführung in die mittelalterliche Poetik und Rhetorik. Mit Beispielen aus der deutschen Literatur des 11. bis 16. Jahrhunderts; Göttingen 1986 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 460), S. 26; Das lateinische Äquivalent ist der Begriff *locus communis* (Vgl. Kann, Christoph: Der Ort der Argumente. Eigentliche und uneigentliche Verwendung des mittelalterlichen locus-Begriffs; in: Aertsen, Jan A./Speer, Andreas (Hgg.): Raum und Raumvorstellungen im Mittelalter, Berlin/New York 1998 [Miscellanea Mediaevalia 25], S. 402–418, S. 402).

2 Vgl. Bunte, Iris: Der ›Tristan‹ Gottfrieds von Straßburg und die Tradition der lateinischen Rhetorik: Tropen, Figuren und Topoi im höfischen Roman; Marburg 2014, S. 15.

3 Curtius, Ernst Robert: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter; Tübingen 1993, S. 72.

mente erzeugen bzw. finden kann,⁴ da diese dem Thema bereits inhärent sind und nur durch bestimmte Fragen aufgezeigt werden müssen.⁵ Der wichtigste Vertreter der theoretischen Rhetorik ist in der Antike Aristoteles, der ein ganzes Buch der Topik und dem richtigen Konstruieren dialektischer Schlüsse widmet.⁶ Aristoteles selbst definiert den Begriff jedoch nicht, dies wird erst von Cicero vorgenommen, der »bekanntlich seine Topik als eine Kunst der Findung (von Argumenten) bezeichnet (inventio)«.⁷

Die praktische Topik, zu dieser zählt der in dieser Arbeit untersuchte *locus amoenus*, befasst sich nicht mit dem Auffinden, sondern mit dem Wiederfinden von bereits zuvor Vorhandenem: »Dieser Vorgang vollzieht sich nicht in einer logischen Such- oder Findungsleistung, sondern einer topischen Anamnesis, die materielle Texturen aus der ›Schatzkammer‹ des Gedächtnisses hervorholt und sie in physischer Präsenz den Sinnen präsentiert.«⁸ Die praktische Topik bezeichnet innerhalb der Rhetorik also ein Archiv von kollektivem Wissen, welches Ausdrücke, Wendungen, Erzählungen etc., auch Gemeinplätze genannt, beinhaltet.⁹ Gespeichert werden diese Gemeinplätze aber nicht nur im Gedächtnis eines Individuums, sondern auch in Texten, wo sie dann wiederaufgefunden werden können.¹⁰ Die Verwender*innen von Topoi kreieren also keine Unikate, sondern führen allgemein bekannte Formeln einer Wiederverwendung zu – Topoi erzeugen per Definition Intertextualität.¹¹

4 Vgl. zu dieser Verwendung auch im Mittelalter: Kann, Christoph: *Locus continet virtualiter totum argumentum*. Zur Lehre der dialektischen Örter im Mittelalter; in: Vavra, Elisabeth (Hg.): *Virtuelle Räume. Raumwahrnehmung und Raumdarstellung im Mittelalter*, Berlin 2005, S. 373–386.

5 Da Argumente auch zum Bereich der Dialektik gehören, entstand schon früh eine Auseinandersetzung über die Zugehörigkeit der Topik (vgl. Plett, Heinrich F.: *Rhetorik der Gemeinplätze*; in: Schirren, Thomas/Ueding, Gert (Hgg.): *Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium*, Tübingen 2000 [*Rhetorik-Forschungen* 13], S. 223–236, S. 223).

6 Dies stellt Aristoteles zu Beginn seiner Ausführungen klar: »Die Abhandlung beabsichtigt, ein Verfahren zu finden, aufgrund dessen wir in der Lage sein werden, über jedes vorgelegte Problem aus anerkannten Meinungen zu deduzieren, und, wenn wir selbst ein Argument vertreten, nichts Widersprüchliches zu sagen« (Top. 100a, 18–21) (Zitierte Ausgabe: Aristoteles: *Topik*, übers. von Wagner, Tim/Rapp, Christof; Stuttgart 2004).

7 Frank, Günter: *Topik als Methode der Dogmatik. Antike – Mittelalter – Frühe Neuzeit*; Berlin/Boston 2017 (*Theologische Bibliothek Töpelmann* 179), S. 8.

8 Plett: *Rhetorik der Gemeinplätze*, S. 224.

9 Vgl. Friedrich, Udo: *Topik und Rhetorik. Zu Säkularisierungstendenzen in der Kleinepik des Strickers*; in: Köbele, Susanne/Quast, Bruno (Hgg.): *Literarische Säkularisierung im Mittelalter*, Berlin 2014 (*Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Mediävistik* 4), S. 87–104, S. 91.

10 Vgl. Plett: *Rhetorik der Gemeinplätze*, S. 224.

11 Vgl. ebd., S. 233.

Topoi zeichnen sich nicht durch Originalität oder bestimmte Regeln aus, sie sind vielmehr bereits »konkrete Zeichenkonfigurationen oder Texturen von Texten«,¹² die sich zum Recycling oder als Remix von weiteren Texten anbieten.¹³ Die Wiederholung und Weiterentwicklung bezieht sich dabei aber immer auf den konkreten, bereits vorhandenen Vorrat von Vorstellungen im kollektiven Gedächtnis.¹⁴ Die Kommunikationsgemeinschaft übernimmt gleichsam ein »Wächteramt«, indem sie durch die Verwendung der Topoi diese festschreibt und konserviert.¹⁵ Besonders reizvoll macht den Topos als stilistisches Mittel ebenjene »gesellschaftliche ›Selbstverständlichkeit‹, seine Habitualität oder Kollektivität«,¹⁶ welche es ermöglichen, das topische Wissen zu aktivieren und auf einen konkreten Fall zu applizieren. Topoi verbinden Autor*innen und Publikum innerhalb eines Verständnishorizontes, da die Textproduzent*innen mit ihnen an bestimmte Vorstellungen des Publikums appellieren können.¹⁷ Sie »sind Bestandteile eines Verstehensmodells, Elemente der Vermittlung und gleichzeitig Entschlüsselung von Sinninhalten«,¹⁸ die eng an das kulturelle und soziale Umfeld der Verfasser*innen geknüpft sind.¹⁹ Dennoch ist festzuhalten, dass immer eine kommunikative Differenz zwischen Autor*innen und Rezipierenden besteht, da die genaue Ausformung von Topoi in den jeweiligen Gruppen unterschiedlich präsent sein kann.²⁰ Laut Max Wehrli wohnt der Verwendung von Topoi für Rezipierende eine hohe Bequemlichkeit inne, da diese bereits bekannt sind und keine Überraschung darstellen.²¹ Dies macht es für ein Publikum aber umso deutlicher, wenn es eine Störung in der Darstellung oder Verwendung eines Topos gibt:

12 Ebd., S. 225.

13 Vgl. ebd.

14 Vgl. ebd.

15 Vgl. ebd., S. 231.

16 Lieb, Ludger: Die Eigenzeit der Minne. Zur Funktion des Jahreszeitentopos im Hohen Minnesang; in: Kellner, Beate/Lieb, Ludger/Strohschneider, Peter (Hgg.): Literarische Kommunikation und soziale Interaktion. Studien zur Institutionalität mittelalterlicher Literatur, Frankfurt a. M. 2001 (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung 64), S. 183–206, S. 184.

17 Vgl. Sommer, Valentina: Der deutsche ›Prosa-Lancelot‹ als ein ›posthöfischer‹ Roman des späten Mittelalters: eine textlinguistisch-stilistische Untersuchung; Stuttgart 2000, S. 199.

18 Brandt: Kleine Einführung in die mittelalterliche Poetik und Rhetorik. Mit Beispielen aus der deutschen Literatur des 11. bis 16. Jahrhunderts, S. 27.

19 Vgl. ebd.

20 Vgl. Plett: Rhetorik der Gemeinplätze, S. 232.

21 Vgl. Wehrli, Max: Literatur im deutschen Mittelalter. Eine poetologische Einführung; Stuttgart 1984, S. 132; Wehrli stellt darüber hinaus für Rezipierende fest, »daß der Leser damit davor bewahrt wird, eine Formulierung eines Dichters für völlig original zu halten

Derartige Störungen stellen die Normativität des habitualisierten Inventars in Frage und dekonstruieren ihre vorgebliche Konstanz. Dadurch versetzen sie den Rezipienten von einem gleichläufigen Zustand der unreflektierten Selbstverständlichkeit in einen solchen des intendierten Schocks.²²

Auf der anderen Seite ist es neben der großen Bekanntheit auch die Wandelbarkeit, die den Reiz von Topoi ausmacht. Ein Topos besteht in der Regel aus einzelnen konstitutiven Elementen oder Requisiten, die in ihrer Anordnung nicht festgelegt sind und zu denen weitere Bausteine treten können, ohne die Gesamtaussage des Topos zu zerstören.²³ Durch die wiederholte Verwendung wird der Topos immer wieder neu bestätigt und aktualisiert: »Das Zitat eines gängigen Topos erleichtert die Kommunikation zwischen Autor und Leser/Hörer. Vor allem diese Eigenschaft des Topos erklärt seine Häufigkeit und Beliebtheit in der mittelalterlichen Literatur.«²⁴ Die Aktualisierung von Topoi ist nötig,²⁵ da sich diese mit der Zeit abnutzen und drohen zu inhaltsleeren Formeln zu werden, die schließlich in Vergessenheit geraten.²⁶ Um einen Topos zu aktualisieren und zu transformieren, bietet bereits die rhetorische Grammatik verschiedene Techniken und die chronologische Entwicklung seiner Verwendung lässt sich mit *imitatio – variatio – parodia*²⁷ zusammenfassen: »Ist eine Konvention einmal etabliert, bieten sich wiederum viele Möglichkeiten, sie zu durchbrechen oder zu parodieren.«²⁸ Die Parodie ist häufig das letzte Mittel, auf das zurückgegriffen wird, um einen Topos am

und semantisch überzubewerten, wie auch davor, die jeweilige Aktualisierung zu übersehen« (ebd.).

22 Plett: Rhetorik der Gemeinplätze, S. 234f.

23 Vgl. Adam, Wolfgang: Die ›wandelunge‹. Studien zum Jahreszeitentopos in der mittelhochdeutschen Literatur; Heidelberg 1979 (Euphorion Beiheft 15), S. 23. Hier ist natürlich zu beachten, dass auch topische Naturbilder historisch bedingten Veränderungen unterliegen.

24 Ebd., S. 23.

25 Rüdiger Brandt geht davon aus, dass aber auch immer alte Topoi »mitgeschleppt« werden, die »dann sehr wahrscheinlich neu gelesen/verstanden werden, weil der Verständnishintergrund sich geändert hat« (Brandt: Kleine Einführung in die mittelalterliche Poetik und Rhetorik. Mit Beispielen aus der deutschen Literatur des 11. bis 16. Jahrhunderts, S. 27).

26 »Nach langen Zeiten des Verkümmerns kann ein Topos wieder auftauchen und Brisanz gewinnen. Es ist in solchen Fällen allerdings zu fragen, ob es sich dabei dann noch um ›eine‹ Topostradition handelt oder etwa um eine Art Polygenese« (Bornscheuer, Lothar: Topik: Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft; Frankfurt a. M. 1976, S. 107).

27 Vgl. Plett: Rhetorik der Gemeinplätze, S. 234.

28 Haupt, Birgit: Zur Analyse des Raums; in: Wenzel, Peter (Hg.): Einführung in die Erzähltextanalyse: Kategorien, Modelle, Probleme, Trier 2004, S. 69–87, S. 83.

Leben zu erhalten.²⁹ Diese Wandelbarkeit und Adaptivität unter dem Stichpunkt der *variatio* machen den Topos aus, denn somit wohnt ihm, innerhalb eines bestimmten Spielraums, eine Vielfalt inne, die es ermöglicht, ihn unterschiedlich zu verwenden und durch ihn ganz verschiedene Aussagen zu treffen.³⁰

Beispielweise können Elemente hinzugefügt, verändert oder weggelassen werden, es können verschiedenste Personen am *locus amoenus* angetroffen werden oder es können Handlungen stattfinden, die klassischerweise nicht mit einem amönen Ort verbunden sind. Ein prominentes Beispiel für die multifunktionale Verwendung des Topos des *locus amoenus* in der mittelhochdeutschen Literatur ist sicherlich der Tod Siegfrieds an einem ›lieblichen‹ Ort.³¹ Hier zeigt sich die Potentialität des Topos besonders gut: Zwar schwingt die ursprüngliche Konnotation als Ort der Liebesbegegnung mit, wird aber durch andere Semantiken und Verweise überlagert und erweitert.³² Der Lustort bekommt im *Nibelungenlied* somit eine andere Funktion: Er wird zum Ort des Mordes und der »Verweiszusammenhang generiert eine textspezifische Semantisierung, welche die gattungstypischen Semantiken aus Lyrik und höfischem Roman amalgamiert und dynamisiert.«³³ Bereits an diesem frühen

29 Vgl. Plett: Rhetorik der Gemeinplätze, S. 234.

30 Vgl. Lieb: Die Eigenzeit der Minne. Zur Funktion des Jahreszeitentopos im Hohen Minnesang, S. 185.

31 »The linden tree, the cool shade, the refreshing water of a spring, and the meadow of clover dotted with flowers – they are all elements typical of the *locus amoenus* [...] a literary topos commonly employed as a setting for scenes of love« (Campbell, Mary Marshall: Why Siegfried Has to Die: Gender, Violence, and the Social Order in the Nibelungenlied; in: Poor, Sara S./Beringer, Alison L./Trokhimenko, Olga V. (Hgg.): Gender Bonds, Gender Binds. Women, Men, and Family in Middle High German Literature, Berlin/Boston 2021 [Sense, Matter, and Medium 3], S. 47–76, S. 69f.).

32 Doch Mary Marshall Campbell stellt nicht nur den Kontrast zwischen schönem Ort und brutaler Handlung heraus, sie verweist auch darauf, dass die semantische Aufladung des Idealortes als Liebesplatz auch im *Nibelungenlied* mitschwingt: »In the context of his death being set in a *locus amoenus*, that linden-leaf-shaped spot now suggests that it is on account of love that Siegfried is penetrable« (ebd., S. 70); Franziska Hammer führt neben dem Verweis auf die Liebesbeziehung auch das Bad Siegfrieds im Drachenblut an, was ebenfalls unter einer Linde stattfand. Sie fasst treffend zusammen: »Über diese intertextuellen Referenzen auf die Liebe zwischen Siegfried und Kriemhild einerseits und den Bericht Hagens andererseits wird der *locus amoenus* semantisch aufgeladen, sodass mit der räumlichen Konstruktion die Anfangsmomente des Konflikts aufgerufen werden, der dem Mordgeschehen zugrunde liegt« (Hammer, Franziska: Räume erzählen – erzählende Räume: Raumdarstellung als Poetik. Mit einer exemplarischen Analyse des Nibelungenliedes; Heidelberg 2018 (Studien zur historischen Poetik 27), S. 193).

33 Hammer: Räume erzählen – erzählende Räume: Raumdarstellung als Poetik. Mit einer exemplarischen Analyse des Nibelungenliedes, S. 194.

Beispiel zeigt sich die Kontrastfunktion des Lustortes, die mit den Erwartungen und Konnotationen durch die Rezipierenden spielt und mit den eigentlichen Erwartungen bricht. »Der locus amoenus ist als Handlungsort also nicht nur einseitig positiv besetzt, wenn auch das antike Bild des lieblichen Ortes als Kontrastfolie fungiert, vor der die narrative Konvention umgekehrt wird.«³⁴ So kann durch die überraschende Porträtierung von Mord oder Gewalt die Funktion der Darstellung eines amönen Ortes in einem Text verändert werden. Diese Flexibilität des Topos und wie sich diese im Kontext von Minnesezene und Minnekonzepten darstellt, steht im Zentrum dieser Arbeit.

2.1.1.2 Topoi im Mittelalter

Die Regeln der lateinischen Rhetorik beeinflussen auch die Literatur der nachfolgenden Epochen.³⁵ So ist es nicht verwunderlich, dass auch im Mittelalter die Orientierung an den Topoi der antiken Rhetorik evident ist.³⁶ Die katholische Kirche, eine zu Anfang des Mittelalters noch sehr junge Glaubensgemeinschaft, besitzt keine eigenen Traditionen und rezipiert deshalb u.a. das antike Bildungsgut.³⁷ Die antiken Topoi werden so elementarer Teil der mittelalterlichen Literatur und tragen zur handwerklichen oder schmuckvollen Ausführung dieser Texte bei. Die Autor*innen des Mittelalters orientieren sich aber nicht nur an den antiken Topoi, sie zeigen auch eine gewisse Freiheit im Umgang mit ihnen.³⁸

Seit der Spätantike wurde die Rhetorik als Teil der *septem artes liberales* an kirchlichen Schulen unterrichtet. Die Rhetorik war somit »dem höchsten Ziel kirchlich geprägter Bildungsvermittlung, dem Erwerb des Glaubens, untergeordnet.«³⁹ Die *septem artes liberales* führten die Rhetorik auch an den Univer-

34 Classen, Alexander: Heide, Aue, plaine; in: Renz, Tilo/Herweg, Mathias/Hanauska, Monika (Hgg.): *Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters*, Berlin/Boston 2018, S. 262–270, S. 268.

35 Vgl. Bunte: Der »Tristan« Gottfrieds von Straßburg und die Tradition der lateinischen Rhetorik: Tropen, Figuren und Topoi im höfischen Roman, S. 25.

36 Vgl. Klein, Dorothea: Amoenae Orte. Zum produktiven Umgang mit einem Topos in mittelhochdeutscher Dichtung; in: Glauch, Sonja/Köbele, Susanne/Störmer-Caysa, Uta (Hgg.): *Projektion – Reflexion – Ferne. Räumliche Vorstellungen und Denkfiguren im Mittelalter*, Berlin/Boston 2011, S. 61–83, S. 63.

37 Vgl. Bunte: Der »Tristan« Gottfrieds von Straßburg und die Tradition der lateinischen Rhetorik: Tropen, Figuren und Topoi im höfischen Roman, S. 26.

38 Vgl. Brandt: *Kleine Einführung in die mittelalterliche Poetik und Rhetorik. Mit Beispielen aus der deutschen Literatur des 11. bis 16. Jahrhunderts*, S. 5.

39 Bunte: Der »Tristan« Gottfrieds von Straßburg und die Tradition der lateinischen Rhetorik: Tropen, Figuren und Topoi im höfischen Roman, S. 28.

sitäten ein, weshalb davon auszugehen ist, dass nahezu allen Absolventen des Bildungssystems des 12. und 13. Jahrhunderts rhetorische Grundlagen geläufig waren.⁴⁰ Die Rhetorik als Kunst der politischen Rede ist schon in der Antike auch auf die Dichtung übertragen worden und die Lehrbücher, Dialoge und Musterdichtungen von Cicero⁴¹ und Horaz werden auch im Mittelalter weiterhin rezipiert.⁴² Dementsprechend wurde nicht nur die Rhetorik, sondern auch die Poetik, die Dichtkunst,⁴³ im schulischen Bildungsprogramm vermittelt. Zusätzlich gewinnt Quintilians *Institutio oratoria* an Bedeutung.⁴⁴ Da die mittelalterlichen Dichter*innen ihre Stoffe in der Regel aus dem Traditionsbestand übernehmen, spielen bei der Erstellung der Texte vor allem stilistische Kompetenzen und somit die Figurenlehre der Rhetorik eine Rolle, die das Handwerkszeug zum *colorare* (>färben<) und *ornare* (>schmücken<) von Texten liefert.⁴⁵ Hier findet sich oft der erste Schritt der Verwendungsweisen von Topoi, die *imitatio*, indem die Schüler anhand der Lektüre und Nachahmung von Beispielen das Dichten erlernen.⁴⁶ Im Mittelalter wird die Rhetorik als Kunst verstanden und damit einher geht der Gedanke, »dass Kunst von Können kommt, ein lehr- und lernbares Vermögen ist und wie ein anderes Handwerk auch ihre Regeln und ihre Systematik hat.«⁴⁷

Die >Renaissance< des 12. und 13. Jahrhunderts mit dem erneut aufkommen- den Interesse an der lateinischen Dichtung führt dann zu einer Vielzahl neuer lateinischer Poetiken, deren Autoren die antiken Topoi anhand von Musterbeispielen und -texten vermitteln.⁴⁸ Die kunstvolle Form wird in dieser Zeit

40 Vgl. ebd., S. 30.

41 Von Cicero wurden vor allem *De inventione* und die ihm zugeschriebene *Rhetorica ad Herennium* rezipiert (Vgl. Burkhard, Thorsten: Rhetorik im Mittelalter und im Humanismus; in: Erler, Michael/Torneau, Christian (Hgg.): Handbuch Antike Rhetorik, Berlin, Boston 2019, S. 697–760, S. 700).

42 Vgl. Wehrli: Literatur im deutschen Mittelalter. Eine poetologische Einführung, S. 117–119.

43 Vgl. Bunte: Der >Tristan< Gottfrieds von Straßburg und die Tradition der lateinischen Rhetorik: Tropen, Figuren und Topoi im höfischen Roman, S. 30; Auch wenn Rhetorik und Poetik gleichgestellt werden, so stellt letztere doch als Dichtung eine Besonderheit dar, deren Aufgabe Nachahmung der Wirklichkeit (*mimesis*) ist, während erstere als Rede das Publikum beeinflusst (vgl. Wehrli: Literatur im deutschen Mittelalter. Eine poetologische Einführung, S. 123f.).

44 Vgl. Burkhard: Rhetorik im Mittelalter und im Humanismus, S. 699.

45 Vgl. Hübner, Gert: Ältere deutsche Literatur. Eine Einführung; Stuttgart 2015, S. 77.

46 Vgl. ebd., S. 78.

47 Wehrli: Literatur im deutschen Mittelalter. Eine poetologische Einführung, S. 114.

48 Vgl. Hübner: Ältere deutsche Literatur. Eine Einführung, S. 79.

zum Maßstab der Bewertung von Dichtung.⁴⁹ Für die neuen Poetiken gilt deshalb: »Sie verfolgen energisch das Ziel, eine kunstvolle Sprachverwendung zu lehren; ihre Leitwörter sind Eleganz (*elegantia*) und Schönheit (*venustas*).«⁵⁰ Als Pioniere dieser neuen Poetiken sind Matthäus von Vendôme und Galfredus de Vino Salvo zu nennen. Matthäus von Vendôme war französischer Grammatiklehrer und liefert in seiner 1175 erschienenen *Ars versificatoria*⁵¹ auch die ersten beispielhaften Beschreibungen von *loci amoeni* (vgl. Kapitel 2.1.2.2.). Auch in Galfredus de Vino Salvo 1208–1213 entstandener *Poetria nova*⁵² findet sich eine frühe Musterbeschreibung des Lustortes.⁵³ Beide sind Mitbegründer einer Stilistik und Poetik, die in den folgenden Jahrhunderten von weiteren Autoren ausgebaut wurde. So entsteht eine mittelalterliche Poetik, die nicht nur Theorie bleibt, sondern bei zahlreichen Werken Anwendung findet und neben den klassischen römischen Texten zu einer Vorlage im Unterricht wird.⁵⁴

Das für diese Arbeit wichtigste Mittel der Rhetorik ist sicherlich die *descriptio*, der der Topos *locus amoenus* als Beschreibung der Natur zugeordnet ist.⁵⁵ Sie ist »zu verstehen als Schmuckstück, gleichsam als Arie im rezitativen Kontext«⁵⁶ – ein Stilelement also, das die Handlung nicht vorantreibt und sich stattdessen wichtigen Vorstellungskomplexen, wie Menschen, Waffen oder eben Naturdarstellungen widmet und diese als Ideale ausgiebig umschreibt und ausschmückt. Dabei ist die Verwendung eines Topos als durch Jahrhunderte konstante Vorlage für eine Schönheitsbeschreibung das Mittel zur Wahl, um die Idealität des Dargestellten zu betonen.⁵⁷

49 Dabei gilt, dass diese Art der Poetik Rezipierende voraussetzt, die zur aktiven Mitarbeit bereit sind und ebenfalls ein Verständnis dieser Stilmittel besitzen (vgl. ebd., S. 81).

50 Ebd., S. 80.

51 Vgl. Bunte: Der ›Tristan‹ Gottfrieds von Straßburg und die Tradition der lateinischen Rhetorik: Tropen, Figuren und Topoi im höfischen Roman, S. 33.

52 Vgl. Hübner: Ältere deutsche Literatur. Eine Einführung, S. 79f.

53 Vgl. Thoss: Studien zum Locus Amoenus im Mittelalter, S. 35, 44–46.

54 Vgl. Curtius, Ernst Robert: Rhetorische Naturschilderung im Mittelalter; in: Romanische Forschungen 56 (1942), S. 219–256, S. 234f.

55 Für einen Überblick über die am häufigsten verwendeten Topoi im Mittelalter, unterteilt in nichtbeschreibende und beschreibende Topoi s. Brandt: Kleine Einführung in die mittelalterliche Poetik und Rhetorik. Mit Beispielen aus der deutschen Literatur des 11. bis 16. Jahrhunderts, S. 28–48; vgl. weiterhin: Arbusow, Leonid: Colores Rhetorici. Eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze als Hilfsmittel für Übungen an mittelalterlichen Texten; Göttingen 1948, S. 91–123.

56 Wehrli: Literatur im deutschen Mittelalter. Eine poetologische Einführung, S. 126.

57 Vgl. ebd., S. 212f.

Es findet sich im frühen Forschungsdiskurs noch die Vorstellung,⁵⁸ dass es sich bei Topoi im Mittelalter um Klischees und »standardisierte Argumentations- oder Darstellungsformeln«⁵⁹ handle, auf die zur Verdeutlichung eines gewissen Sachverhaltes zurückgegriffen worden sei. Dies ist jedoch eine zu vereinfachte Darstellung, wie dann auch schnell in der Forschung herausgearbeitet wurde: »Sie [die mittelalterlichen Autoren] gingen phantasievoll und kreativ mit ihrem vorgegebenen Material um.«⁶⁰ Auch die Wiederholung, die die Topik zwangsläufig definiert, ist produktiv und nicht bloß repetitiv zu verstehen:

Um diese Fragestellung zu ermöglichen, darf der Topos nicht als ›schlechte Konventionalität‹ verstanden werden, als Produkt ästhetisch unterentwickelter Fähigkeiten, sondern man muß die sozialkommunikativen Leistungen der Wiederholung innerhalb einer mittelalterlichen ›Ästhetik des Dienstes und Gebrauchs, der ›Verzweckung‹ und Funktionalität‹ stark machen.⁶¹

Ein Ziel der vorliegenden Arbeit ist es deshalb auch, auf diese Beobachtung einzuzahlen und die Innovationsfähigkeit der mittelhochdeutschen Dichter und ihren einfallsreichen Umgang mit Topoi noch weiter herauszuarbeiten.

2.1.1.3 Forschungsüberblick

Für die Forschung zu Rhetorik und Topos sind Ernst Robert Curtius' Arbeiten grundlegend, der in *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* die Entwicklung und Rezeption der ›europäischen‹ Literatur auf spätantike Formeln und Gedanken zurückführt. Curtius zeichnet somit eine stringente Entwicklung von Literatur und bestimmten Motiven, die in der Antike beginnt und über das Mittelalter hinaus an die Neuzeit weitergegeben wird: »Die Rezeption der antiken Rhetorik durch das Mittelalter und die frühe Neuzeit bis

58 Vgl. bspw. Arbusow: *Colores Rhetorici*. Eine Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze als Hilfsmittel für Übungen an mittelalterlichen Texten, S. 92; vgl. Brandt: *Kleine Einführung in die mittelalterliche Poetik und Rhetorik*. Mit Beispielen aus der deutschen Literatur des 11. bis 16. Jahrhunderts, S. 27; vgl. Lichtblau: *Locus amoenus*. Der ›liebliche Ort‹ – ein Topos in der Literatur des Mittelalters, S. 497.

59 Klein: *Amoene Orte*. Zum produktiven Umgang mit einem Topos in mittelhochdeutscher Dichtung, S. 63.

60 Ebd.

61 Moos, Peter von: *Geschichte als Topik: das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die historiae im ›Policraticus‹* Johanns von Salisbury; Hildesheim 1988, S. XLVI; Zit. nach Lieb: *Die Eigenzeit der Minne*. Zur Funktion des Jahreszeitentopos im Hohen Minnesang, S. 183.